

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Erziehung zum bewußten Sehen, Empfinden und Darstellen

Lehrbuch für den neuzeitlichen Zeichenunterricht in den Volksschulen

Heinrichsdorff, Wilhelm

Bielefeld, 1911

27. Der Vergleich einiger Flügelformen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8167

4. Der Kopf des Eisvogels. (Tafel 10.)

Die Hauptformen von Kopf, Schnabel und Brustansatz werden wie in den vorhergehenden Beispielen zuerst eingesetzt. Bei der weiteren Ausführung wird besonders auf die Gruppierung der Federn geachtet, deren Form und Lage den darunterliegenden Muskel- und Knochenpartieen entspricht.

Zu beachten ist, wie sich die Federpartieen zum Ober- und Unterschnabel hinziehen und am Hinterkopf und Nacken lösen.

Besonders charakteristisch ist die Schnabelform, welche der Lebensweise des Tieres entsprechend, besonders für kräftiges Stoßen (vergl. Spechtschnabel) geeignet ist. Durch Vergleich der bisher gezeichneten Schnabelformen kommt der Schüler zu der Erkenntnis, daß die Schnabelform stets in enger Beziehung zur Lebensweise der Vögel steht. Er faßt dies in dem 6. Erfahrungssatz zusammen:

6. Erfahrung.

6. Erfahrung: Die Gestalt des Schnabels steht in engster Beziehung zur Lebensweise der Vögel.

Goethe: „Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Tieres, und die Weise zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten mächtig zurück.“

5. Der Kopf des Pfefferfressers. (Untenstehende Zeichnung.)

Charakteristisch ist der gewaltige Schnabel, der niedrige Schädel und die Hautfalten in der Umgebung des Auges.



27. Der Vergleich einiger Flügelformen.

Vergleichen wir die Körperformen verschiedener Vögel, Stellung und Gestalt der Beine und vor allen Dingen die Flügel miteinander, so kommen wir zu derselben Erkenntnis, die uns wurde, als wir die Schnabelformen verglichen. Vögel, welche auf ihr Flugorgan angewiesen sind, haben lange und kräftige Flügel, welche einen sicheren Flug ermöglichen. Bei anderen Vögeln verkümmern die Flügel derart, daß sie zum Fluge untauglich werden und nur noch ein Flattern ermöglichen oder schließlich nur noch als Schmuck dienen. (Strauß.)

Der Schüler faßt, nachdem er eine Anzahl von Vogelflügeln gezeichnet und miteinander verglichen hat, die gewonnene Erkenntnis in den Satz:

7. Erfahrung.

7. Erfahrung: Die Flügelform steht in engster Beziehung zur Lebensweise der Vögel.

1. Das Zeichnen des Vogelflügels.

Bevor die Schüler einen Vogelflügel zeichnen, sollten sie den Knochenbau des Vogelflügels in ähnlicher Weise, wie es in der Mittelstufe geschehen ist, mit dem eigenen Arme und mit den Vordergliedmaßen der Säugetiere vergleichen. Das Knochengestüst eines Vogelflügels ist sehr leicht für jede Lehrmittelsammlung zu besorgen, und sollte in einer genügenden Anzahl von Exemplaren vorhanden sein. Jeder Schüler, der einen Flügel zeichnen soll, fertigt zunächst die Zeichnung des Knochengestüsts eines Vogelflügels an. Es ist zweckmäßig, wenn die Präparate verschiedene Stellungen zeigen, damit der Schüler völlig klar darüber ist, welche Stellung die Knochen bei dem Flügel in der Ruhe- und in der Strecklage einnehmen.

Wie die Hauptform des Flügels zu entwickeln ist, wurde bereits in Teil II, S. 44 besprochen. In gleicher Weise kann auch in der Oberstufe die Darstellung der Hauptform geübt werden. Die Aufgabe der höheren Klasse würde dann noch darin bestehen, den Flügel in seinen Einzelteilen weiter durchzuführen.

2. Das Schattieren des Vogelflügels.

Ein großer Vogelflügel dient als Modell für eine Gruppe von 8—10 Schülern. Hinter dem Modell, welches in angemessener Höhe, allen Schülern deutlich sichtbar, auf einem Modelltisch aufgestellt ist, muß in einer Entfernung von 10—12 cm ein heller Hintergrund aufgestellt sein. Helle oder doch nicht zu dunkle Modelle eignen sich am besten für die ersten Schattierübungen, weil sich an ihnen die Schattentöne leichter erkennen lassen als an dunkeln Modellen.

Das Schattieren beginnt erst, nachdem der Schüler die Außenform richtig gezeichnet hat. Die ersten Flügel werden mit Kohle gezeichnet. Der Schüler bricht ein 3—5 cm langes Stück Kohle ab und gibt die Hauptschatten an, indem er die Kohle flach auf das Papier legt. Es kommt weniger auf die absolute Glätte des Tones an als vielmehr darauf, daß die Tonstärke die richtigen Abstufungen zeigt. Das richtige Verhältnis der Tonabstufungen überseht der Schüler am besten, wenn er stehend arbeitet, sehr oft zurücktritt und die Augen beim Vergleichen ein wenig schließt.

Auf die weitere Ausführung darf er erst eingehen, wenn die Tonwerte richtig eingesetzt sind. Hierauf werden die feineren Tonübergänge hergestellt, die stets aus einiger Entfernung sorgfältig mit den Haupttönen zu vergleichen sind. Zeigen sich in großen Schattenmassen hin und wieder kleine helle Stellen, so werden dieselben zunächst überhaupt nicht berücksichtigt, sondern erst ziemlich zuletzt durch Fingerdruck oder, falls sie sehr hell sind, durch Feuerschwamm herausgehoben. Anfänger werden diese kleinen Stellen regelmäßig zu hell machen. Die angegebene Art vermag die Schüler am sichersten vor diesem Fehler zu bewahren. Nur in äußerst seltenen Fällen wird es nötig sein, zu dem Herausheben der kleinen Helligkeiten Gummi zu benutzen. Weiß wird sich in den Schattenmassen nie zeigen. Der Schüler wird trotzdem die Neigung haben, an diese Stellen Weiß zu setzen. Er werde angehalten, die etwas hellen Stellen stets mit den allerhellsten Partien zu vergleichen, die sich meistens in schön zusammenhängender Masse im Lichte zeigen. Aber auch in dieser großen Lichtmasse gehe er mit seinem Weiß recht sparsam um! Er setze es an den leuchtendsten Stellen mit dem keilförmig zugeschnittenen Kreidestück bestimmt und kräftig auf und übergehe die etwas weniger leuchtenden Lichtstellen nur ganz leicht mit der Kreide. Als Uebergang benutze er stets den Papierton! Hat er in der Benutzung der Wasserfarbe bereits die nötige Geschicklichkeit, so kann er die Lichtstellen auch sehr gut durch Deckweiß (Wasserfarbe) erzielen. Weiß darf natürlich nur auf getöntem Papier benutzt werden.

Besondere Sorgfalt ist den äußersten Partien des Flügels zu widmen, da hier bestimmte Merkmale der Schwingen erkennbar werden. Diese Stellen müssen mit spitzer Kohle oder mit Gummi sorgfältig ausgearbeitet werden. Jedoch hüte sich der Schüler vor zu großer Härte, da die Ränder immer etwas Licht durchscheinen lassen. Es sieht sonst in der Zeichnung aus, als wäre der Flügel ausgeschnitten und aufgeklebt. Oder er wirkt, als wäre er aus Blech geformt. Auch werde der Schüler beim Zeichnen der Außenpartien nicht kleinlich, sondern ziehe benachbarte kleine Formen zusammen, gebe also wirkliche Charakteristik und ahme nicht nur gedankenlos nach. Er bedenke, daß es sich hier vielfach um Zufälligkeiten handelt, die frisch in ihrer Gesamtwirkung gegeben werden müssen.

Die Prüfung der Arbeit.

Sind alle gegebenen Winke mit rechter Sorgfalt beachtet worden, so macht der Flügel einen durchaus natürlichen Eindruck. Dieses Eindrucks wird sich der Schüler am besten bewußt, wenn er mehrere Meter zurücktritt und seine Zeichnung mit dem Modell vergleicht. Bemerkt er dann noch Fehler, so soll er sich nicht scheuen, sie zu verbessern, wenn auch kleinere Feinheiten hierdurch verloren gehen. Die Richtigkeit der Haupterscheinung muß für ihn unter allen Umständen der Maßstab für die Güte seiner Arbeit werden. Die Schüler sind gerade bei Zeichnung eines Flügels gar zu leicht geneigt, Nebensachen zu stark zu betonen und darüber den Hauptindruck zu vergeffen. Vor diesem Fehler kann nicht dringend genug gewarnt werden. Als gutes Mittel der Korrektur erweist sich das Nebeneinanderstellen guter und schlechter Schülerarbeiten. Auch ist es oft angebracht, die Arbeiten der Schüler einer gegenseitigen Korrektur (durch Besprechung) zu unterziehen.

Ueber das Zeichnen des Flügels habe ich in Teil II auch bereits gesprochen, habe es aber an dieser Stelle nochmals mit einigen Erweiterungen behandelt, weil viele Winke gleichzeitig auch für das Malen des Flügels gelten, und dieses in der Oberklasse möglichst von allen Schülern versucht werden sollte.

Das Schattieren des Flügels mit Bleistift.

Beim Schattieren mit Bleistift sind im Wesentlichen dieselben Winke wie bei dem Schattieren mit Kohle zu beobachten. Während mit Kohle stets auf leicht getöntem Papier (Packpapier) gearbeitet wird, benutzen wir für Bleistiftzeichnungen weißes Zeichenpapier. Nur solchen Schülern wird dieses Zeichnen mit Bleistift gestattet, welche ihre Aufgabe in Kohle befriedigend zum Abschluß gebracht haben.

Im allgemeinen sind kleinere Flügel für die Bleistifttechnik geeignet. Jedoch lassen sich bei Benutzung geeigneten Materials, Bleistift Nr. 1, auch mittelgroße Flügel recht gut darstellen. Besonders schnell kann der Schüler seine Arbeit vollenden, wenn er sich eines flachen Stiftes (des sogenannten Landschaftsstiftes) bedient und diesen breit (meißelförmig) anspitzt. Er ist dann in der Lage, feine und auch sehr breite Striche mit demselben Stifte in lebendiger Wirkung hinzuzusetzen.